



# Leseprobe

Mikaela Clements, Onjali Datta  
**Das Beste, was uns nie passiert ist**  
Roman

---

»Herzzerreißend!« OK!

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,00 €



---

Seiten: 496

Erscheinungstermin: 20. April 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

**»Ein absolutes Vergnügen! Das ›Notting Hill‹ unserer Zeit.« Taylor Jenkins Reid**

In den Augen der Öffentlichkeit sind die Hollywood-Schauspielerinnen Win und der reiche Hotelier Leo ein perfektes Paar. Jeder Kuss wird in den sozialen Medien gefeiert, jeder Streit und jede Versöhnung sorgen für Wirbel. Doch in Wahrheit ist alles inszeniert: Immer wenn Win positive Schlagzeilen braucht, ist Leo zur Stelle, um den Fotografen das gewünschte Bildmaterial zu liefern. Seit ihrer ersten Begegnung vor sieben Jahren spielen sie dieses Spielchen. Der Deal ist, dass ihre Beziehung rein geschäftlich bleibt und sie niemals echte Gefühle zulassen. Dumm nur, dass Win und Leo sich immer stärker zueinander hingezogen fühlen ...

Für alle, die diese Tropes lieben: • Celebrity romance • Fake dating • Forbidden love • Friends to lovers



### Autor

## Mikaella Clements, Onjuli Datta

---

Die Australierin Mikaella Clements und die Engländerin Onjuli Datta haben mit »Das Beste, was uns nie passiert ist« ihren gemeinsamen Debütroman veröffentlicht. Beide haben zuvor für verschiedene Zeitungen und Magazine geschrieben. Sie sind miteinander verheiratet und leben in Berlin.

### *Buch*

Die Hollywood-Schauspielerin Win Tagore und der Hotel-erbe Leo Milanowski führen seit sieben Jahren eine On-off-Beziehung. In den Augen der Öffentlichkeit sind sie ein perfektes Paar, in Wahrheit ist jedoch alles inszeniert: Immer wenn Win positive Schlagzeilen braucht, ist Leo zur Stelle. Ein genialer Marketing-Coup, den sich Wins Agentin Marie ausgedacht hat.

Da Win gerade eine sehr unschöne Trennung hinter sich hat, wird wieder einmal Leo eingeflogen. Am Strand von Saint-Tropez und auf einer Yacht im Sonnenuntergang entstehen wunderbare Bilder, ganz nach Maries Vorstellung. Nur eines hat sie nicht mit eingeplant: dass es zwischen Win und Leo auch abseits der Kameras ordentlich knistert ...

### *Autorinnen*

Die Australierin Mikaella Clements und die Engländerin Onjuli Datta haben mit »Das Beste, was uns nie passiert ist« ihren gemeinsamen Debütroman veröffentlicht. Beide haben zuvor für verschiedene Zeitungen und Magazine geschrieben. Sie sind miteinander verheiratet und leben in Berlin.

Die englische Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel  
»The View Was Exhausting« bei Grand Central Publishing,  
Hachette Book Group, New York.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,  
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf  
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung April 2023

Copyright © 2021 by Mikaella Clements and Onjuli Datta

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2023

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotive: Weg/Skyline/Palmen/Sterne © susaro/Getty Images;

kleine Sterne/Paar/Struktur unterer Bereich/Goldeffekt

Schrift und Sterne: FinePic®, München

Redaktion: Ulrike Gerstner

LS · Herstellung: ik

Satz: KCFG – Medienagentur, Neuss

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-49184-1

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

*Für unsere Familie*

## Kapitel eins

Am ersten Tag ging Win hinunter in die Lobby des Hotels La Réserve, um Leo persönlich in Empfang zu nehmen. Er saß auf seinem Koffer, eine Hand in der Hosentasche. Weißes T-Shirt, braune Lederschuhe. Er machte einen gedul-digen Eindruck.

»Hallo«, sagte Win.

Leo lächelte und zog auf die altvertraute Art und Weise die Augenbrauen in die Höhe. Er hatte sich die Haare kurzscheren lassen. Nun stand er auf und streckte die Arme nach ihr aus, und sie sagte: »Oh, hier gibt es keine Kame-ras, lass gut sein.«

Er hob abwehrend die Hände, dann lehnte er sich zu-rück und grinste. »Du siehst gut aus.«

Es war nicht viel los in der Lobby. Grün-goldenes Licht umhüllte sie, salzige Luft und Wildblumen stimmten auf den stillen Nachmittag ein, leichtfüßiges Personal huschte um sie herum und tat so, als würde es sie nicht bemerken. Win hatte vergessen, wie es war, von Leos durchdringen-dem Blick fixiert zu werden. Sie war Aufmerksamkeit gewohnt, aber auf eine chaotische, erregende Weise; Blitz-licht und Rufe und Gefühlsausbrüche. Leos Aufmerksam-

keit war fokussiert und zielgerichtet, wie eine beruhigende Hand auf ihrer Schulter.

Sie fühlte sich angeschlagen, zermürbt vom Jetlag und von der Reise an sich. Während des Nachtflugs hatte niemand ein Auge zugetan, da sie über dem Atlantik in Turbulenzen geraten waren. Win hatte den Großteil der Zeit damit verbracht, sich auf Drehbücher zu konzentrieren und möglichst wenig mit ihrer PR-Agentin zu reden. Ständig blinkten um sie herum Handydisplays auf. Sie hatte so getan, als wüsste sie nicht, dass sie im Zentrum der Aufmerksamkeit stand, dass es in all den Nachrichten, die die anderen Fluggäste verschickten, um sie ging.

Als sie früh am Morgen endlich landeten und nach Saint-Tropez weiterfuhren, fühlte sie sich zu aufgewühlt, um schlafen zu können. Also verbrachte sie den halben Tag mit ihrem Laptop im Bett, las E-Mails und widerstand dem Drang, online zu gehen. Sie schaute nur einmal aus dem Fenster auf die Aussicht. Ein paar Fans hatten ein riesiges Transparent so aufgehängt, dass sie es von ihrer Suite aus sehen konnte: ON T'ADORE WHITMAN stand in rosa Glitzerfarbe auf einem Bettlaken. Mehrere frische Blumensträuße mit Sympathiebekundungen von Zaungästen und Branchenkollegen standen im Zimmer.

Am Nachmittag traf ihr Make-up-Team ein, es folgten Telefonate, hoffnungsvolle Designer ließen Couture-Kleider liefern, vor ihrem Fenster rumorte die Presse, und irgendwo war Leo, der sich klammheimlich von Berlin auf den Weg zu dem Hotel gemacht hatte, das Wins Leute ausgesucht hatten. Es lag hoch oben auf den Klippen, luxu-

riös, abgeschieden, erfreut, sie als Gäste empfangen zu können.

»Entschuldige die kurzfristige Mitteilung«, sagte Win jetzt, dann fügte sie hinzu: »Du hast dir die Haare schneiden lassen.«

Er fuhr sich mit der Hand über den raspelkurzen Schnitt. Es war beinahe erschreckend, Leo ohne wilden Haarschopf zu sehen. Die neue Frisur brachte seine Konturen sehr viel stärker zur Geltung.

Marie, Wins PR-Agentin, hatte Leos Gesicht einmal als »gelungen« bezeichnet. Markante Wangen- und Kieferknochen, ein zufriedener Mund, klare, dunkle Augen. Er war groß, perfekt gebaut, seine Bewegungen waren zielstrebig, aber nicht übereilt.

»Ich dachte, das peppt die Story auf«, sagte er.

Sie musterten einander von oben bis unten. Bei all dem Medienrummel und dem Versuch der Schadensbegrenzung hatte sie ganz vergessen, sich auf ihr Wiedersehen mit Leo vorzubereiten – das erste seit über achtzehn Monaten. Er sah so gut aus wie immer – etwas älter vielleicht, ohne die Haare.

»Du kannst gern mal drüberstreichen«, bot er an.

Win ließ den Daumen über seinen Schädel gleiten, von der Schläfe bis hinters Ohr. Zu ihrer Überraschung fühlte sich das geschorene Haar weich an, wie das Fell eines Tieres. Sie fuhr mit den Fingern gegen den Strich.

Emil, ihr Assistent, kam vom Empfang auf sie zugeeilt, drückte Leo eine Schlüsselkarte in die Hand und warf einen gehetzten Blick über die Schulter.

»Wir sollten uns auf den Weg machen. Sie haben Leo hereinkommen sehen.«

Wins Blick schweifte von Leo über das hin und her eilende Hotel- und Sicherheitspersonal zu den Glastüren der Lobby. Aus diesem Winkel konnte sie nicht viel sehen, und das Hotel würde sein Bestes geben, die Paparazzi vom Grundstück fernzuhalten, aber sie konnte es hören: das leise, aufgeregte Summen von Stimmen, die mit den Geräuschen des Ozeans wetteiferten. Bald würde die Sonne untergehen. Sie würden zu spät kommen.

Win wandte sich wieder an Leo. »Bist du bereit?«

»Ja, ich habe unterwegs geübt.« Leo räusperte sich, senkte die Stimme und legte die Stirn in Falten. »Kein Kommentar. Kein Kommentar. Ja, der Sex ist umwerfend.«

Win lachte. »An der Darbietung solltest du besser noch arbeiten.«

Mit quietschenden Reifen raste der SUV durch die Tore des Hotels. Die Scheiben waren getönt, die Türen verriegelt. In der wartenden Menge der Fotografen brach ein hektischer Kampf um die beste Sicht aus. Der Trick war, sie einen Blick auf ihn werfen zu lassen, ohne zu viel preiszugeben. Es würde nicht gut aussehen, ihnen Leo auf dem Präsentierteller darzubieten; es müsste zumindest ein geheimes Date geben, das keinesfalls an die Öffentlichkeit dringen durfte. Die Gerüchte mussten mit einem Flüstern beginnen, bevor sie einen Sturm inszenierten.

Der SUV war auffällig genug. Er jagte über die Zufahrt und zog in Windeseile einen Schwanz von Paparazzi hinter

sich her, manche in Autos, andere auf Motorrädern, aber alle versuchten, auf gleiche Höhe mit dem Geländewagen zu gelangen. Die meisten arbeiteten zu zweit: Einer lenkte, der andere hielt die Kamera schussbereit. Emil saß auf dem Beifahrersitz und diskutierte mit dem Fahrer auf Französisch über die geschickteste Route. Er reckte den Arm in die Höhe wie einen Degen, und es sah aus, als wolle er jeden Moment ins Lenkrad greifen. Leo hatte es sich neben Win auf dem Rücksitz bequem gemacht, eine Hand zwischen ihnen auf dem Sitz. Er lachte auf, als der Wagen einen abrupten Schlenker machte, um einem entgegenkommenden Roller auszuweichen.

Win beobachtete ihn, wobei sie, ohne es zu wollen, die Mundwinkel nach oben zog. »Alles okay?«

»Wunderbar«, antwortete Leo. »Ich hatte bloß vergessen, wie dein Leben so aussieht.«

»Sie sind auch deinetwegen hier.«

»Nein, sind sie nicht«, widersprach er, aber er wirkte erfreut, belustigt. Win machte sich keine allzu großen Sorgen, dass er die Fassung verlieren könnte. Leo war die Aufmerksamkeit gewöhnt, genau wie sie.

Win überprüfte erneut ihre E-Mails. Noch immer kein Wort von Patrick. Bis vor zwei Tagen hatte ihr Agent sie nahezu stündlich kontaktiert und sie mit einer endlosen Flut von Updates und Zwischenberichten über den Verhandlungsstand mit Paramount überschüttet. Knapp eine Woche zuvor hatte er ihr eine Textnachricht geschickt: Das könnte der große Wurf werden, Whitman. Seit Nathan Spencers öffentlichem Ausraster gab es nichts als vage

Zusicherungen und Plattitüden, die alles andere als beruhigend wirkten.

Marie hatte ihr den Zeitplan für Wins und Leos inszenierte Sommerliebschaft geschickt. An der ganzen Riviera wurden Vorbereitungen für sie getroffen: weiße Tischdecken, sauber geharkte Wege durch die Weingärten, von welken Blüten befreite Rosenspaliere, zurückgeschnittene Oleandersträucher. Das Hotel hatte eine Kiste mit Wins Lieblings-Sancerre und den teuren Whisky geordert, den Leo angeblich mochte. Am Wochenende waren sie zur Party von Zacharias Chavanne eingeladen, und die ganze Zeit über würden sie so tun, als wären sie glücklich und verliebt, um klarzustellen, dass Win nicht untröstlich war vor Liebeskummer. Sie würden so lange ein Paar abgeben, bis der Sommer vorbei war und die Leute vergessen hatten, dass sie überhaupt jemals mit Nathan Spencer zusammen gewesen war, von der katastrophalen Trennung ganz zu schweigen. Mit Leo an ihrer Seite wäre es offensichtlich, dass Nathan nur ein Ausrutscher war, ein vorübergehender Zeitvertreib, nicht zu vergleichen mit der stürmischen On-off-Affäre von Whitman Tagore und Leo Milanowski.

Es war nicht gerade würdevoll, eine Beziehung vorzutäuschen, und mit Leo aus irgendeinem Grund noch weniger. Er kannte sich zu gut aus in der Branche; er liebte es zu sehr, Menschen zum Narren zu halten; er kannte Win seit ihren wilden Zwanzigern, und jedes Mal, wenn er sie ansah, hatte sie den Eindruck, er würde sich daran erinnern. Doch jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt für Schamgefühle. Es überraschte Win nicht länger, dass die

Leute sich dafür interessierten, was sie jenseits der Leinwand tat und mit wem. Es war nun mal nicht möglich, ihre Arbeit einfach für sich stehen zu lassen – sie musste den Leuten mehr bieten, wenn sie wollte, dass sie sie auf der Leinwand bewunderten. Wie pflegte Marie noch gleich zu sagen? *Echt oder fake ist nicht der Punkt. Die Menschen wollen unterhalten werden.* Es fühlte sich gut an, einen Plan zu verfolgen und sämtliche Spieler positioniert zu haben.

Der Wagen machte einen weiteren Schlenker, als ein überholender SUV zu dicht an ihnen vorbeizog. Der Fahrer versuchte, ein Foto durch ihre Windschutzscheibe ins Wageninnere zu schießen. Leo stieß ein raues, bellendes Lachen aus.

»Dich zu daten ist Extremsport«, stellte er fest. »Du solltest Tickets verkaufen.«

»Es ist nicht immer so verrückt.«

Leo warf ihr einen durchdringenden Blick zu. »Lügnerin.«

Als sie an der geplanten Stelle an der Küste eintrafen, hatten sie nur noch vier Autos im Schlepptau. Das machte es leichter, so zu tun, als wären sie allein und würden einen Abendspaziergang am Strand unternehmen, ohne all die Fotografen zu bemerken, die die Klippen säumten. Leo nahm ihre Hand, als sie sich auf den Weg über die Felsen machten. Sein Gesicht war ernst und voller Zärtlichkeit, als wäre Win ein verwundeter Vogel, den er gerettet hatte. Als ihre Hände sich berührten, klickten die Kameras.

Zu dieser Jahreszeit war die Côte d'Azur in sanfte Farben getaucht, die an Edelsteine erinnerten: Die Seeluft war

von einem tiefen, rauchigen Blau, der Ozean unter ihnen breitete sich aus wie ein glänzender Teppich, über ihnen, in dem Gewirr aus Grün, sahen sie die Honigwabentöne der Klippen und pastellfarbene Häuser. Win streifte die High Heels ab. Der Sand war blasssilbern und fühlte sich warm unter ihren nackten Füßen an, selbst als die Dämmerung über dem Wasser aufflammte und langsam die Sonne unterging. Die Aussicht war fulminant.

»Wir waren schon einmal in Saint-Tropez, nicht wahr?«

Es dauerte einen Moment, bis Win sich erinnerte: vor fünf Jahren. Eine Konkurrentin hatte ihr eine Rolle abgespenstig gemacht und eine Flut von Gerüchten ausgelöst, dass Win außer sich vor Neid wäre – und Win hatte beweisen müssen, dass ihre Gedanken anderen Dingen galten. Sie und Leo hatten den Großteil der Reise auf einer Yacht verbracht, die ein paar Buchten weiter vor Anker lag. Ohne nachzudenken, hob sie die Hand, schob sie unter Leos Lederjacke und strich über seine Schultern. Sie fühlten sich warm an unter dem Stoff des frisch gebügelten Hemdes.

»Damals hast du dir einen bösen Sonnenbrand geholt.«

Im Gehen spürte sie das Auf und Ab seiner Schulterblätter. Mitunter hatte er etwas Katzenhaftes, war stark und geschmeidig wie ein Raubtier. Er hatte ihr einmal erzählt, dass Thea, seine Zweitmutter, ihn als Kind »Leo der Löwe« genannt hatte.

»Ich wüsste zu gerne, woran du gerade denkst«, sagte Leo.

»Das wollen sie alle nur zu gern wissen«, gab Win zurück.

Leo blieb stehen, schob die Hände in die Hosentaschen

und blickte grinsend aufs Meer hinaus. Wenn sie einander eine Zeit lang nicht gesehen hatten, fiel es ihnen immer schwerer, die Grenzen der Berührungen neu zu verhandeln. Es dauerte eine Weile, bis Leo verinnerlicht hatte, dass er sie an sich ziehen durfte, wann immer er wollte. Sie lehnte sich gegen seine Schulter, und er verstand den Hinweis und legte einen Arm um ihre Taille.

»Erzähl mir, wie es dir in der Zwischenzeit so ergangen ist«, forderte er sie auf. »Die Sache mit diesem Arschloch von Ex-Freund kannst du auslassen.«

Win zuckte zusammen. »Leo.«

»Ich sagte, *ihn* kannst du auslassen.«

Sie biss die Zähne zusammen. Wollte nicht an Nathan denken. In den letzten zwei Tagen hatte sie über alles andere gegrübelt – über Leo, Saint-Tropez, die anstehende Pressetour, den Deal mit Paramount. Ab und an hörte sie Nathans affektierte Stimme, die sich in ihrem Hinterkopf zu Wort meldete. *Mit der berühmtesten Frau der Welt zusammen zu sein ist nicht so lustig, wie du glaubst. Stell dir vor, du treibst es mit einer Domina, aber ohne den Sex. Am Ende wirst du immer nur ausgepeitscht und kommst nicht zum Schuss.*

»Whitman«, sagte Leo, und Win holte scharf Luft.

»Na schön«, erwiderte sie dann. »Es läuft gut. Ich bin ziemlich beschäftigt, Urlaub fällt in diesem Jahr wohl flach, aber ...«

»Zählt das hier nicht als Urlaub?«

Win nickte in Richtung der Felsen, wo die Kameralinsen im Licht der tiefer sinkenden Sonne gleißten.

Die Fotografen würden nur Schnappschüsse bekommen, herangezoomt aus der Ferne, mitunter verschwommen oder verdeckt von Felsvorsprüngen und Gestrüpp – aber der Wirbel wäre groß genug, und Marie hatte für morgen bereits Phase zwei geplant. Ein Blitzlicht flammte auf, wie ein Signal von einer entlegenen Insel.

»Sieh nicht hin«, sagte Win.

Leo wandte sich wieder ihr zu. »Ich verstehe, was du meinst.«

»Danke, dass du so schnell gekommen bist. Ich war mir nicht einmal sicher, ob du in Europa bist.«

»Ich war in Berlin«, sagte Leo.

Sie mussten über einen Strandabschnitt klettern, der teilweise von herabgestürztem Gestein blockiert war. Leo sprang leichtfüßig von einem großen Felsbrocken, drehte sich um und reichte Win die Hand, um sie durch das unsichere Gelände zu führen. *Klick, klick, klick.*

»Zum Feiern?«, wollte Win wissen.

»Ich habe mich mit mehreren Galeriebesitzern getroffen«, entgegnete Leo, dann räumte er ein: »Was im Grunde dasselbe ist.«

»Nimmst du endlich dein Atelierprojekt in Angriff? Ich dachte, du hättest dich für New York entschieden.«

»Ach, ich weiß nicht.« Leo drückte zwei Fingerknöchel gegen eine Augenbraue. »Ich hatte New York in Erwägung gezogen, aber vielleicht sollte ich mich lieber für die Westküste entscheiden ... Mein Dad hat mich gebeten, mir einige Designvorschläge für ein neues Boutique-Hotel in Austin anzusehen. Er möchte, dass ich ihm die üblichen

Statement-Pieces für die Lobby schicke – du weißt schon, irgendetwas, was er als Avantgarde ausgeben kann.«

Vor sechs Jahren hatte Win einen Nachmittag mit Leo in Miami verbracht. Sie waren gemeinsam durch eine Reihe von Galerien gezogen, weil Leo Bilder aussuchen wollte, die eines der Hotels seines Dads aufpolieren sollten. Leo hatte eine Zielstrebigkeit an den Tag gelegt, die ungewöhnlich für ihn war. Er stellte eine umfangreiche Liste zusammen mit infrage kommenden, zueinander in Beziehung stehenden Werken, brachte Farbpaletten mit und überlegte, wie er die Künstler am besten zur Geltung bringen konnte. Vier Tage später zeigte Leo ihr die E-Mail, die er als Antwort von seinem Vater erhalten hatte – ein Dankeschön, abgeschickt von einer Assistentin aus dessen Designteam. Allerdings hatte die Assistentin vergessen, den Rest des Threads zu löschen, bevor sie die Nachricht an Leo weiterleitete: Such ein paar aus, die etwas hermachen, und sag Leo vielen Dank.

»Aber jetzt bin ich erst einmal hier.« Sie blieben stehen, hielten Händchen und schauten sich tief in die Augen. Leo wirkte so zufrieden, als hätte er diesen romantischen Augenblick höchstpersönlich inszeniert. »Du hast mich gerettet. Hier ist unsere Markierung«, fügte er hinzu und deutete mit dem Kinn auf das Kreide-X, das Marie für sie auf einen großen Felsbrocken gemalt hatte.

Sie ließen sich in den Sand fallen, lachten und umschlangen einander für den Fall, dass jemand filmte – und irgendwer filmte immer –, bis sie schließlich Seite an Seite saßen und in das rosa Sonnenlicht über der Bucht schauten.

»Du hast lange nichts von dir hören lassen«, sagte Leo.  
»Ich weiß, tut mir leid.«

Im vergangenen Jahr hatte sie ihm nur ein paar Textnachrichten geschickt, hatte flüchtig Hallo gesagt, als wäre er bloß ein Bekannter, an dem sie auf der Straße mit einem Kopfnicken vorbeiging, weil ihr die Zeit fehlte, stehen zu bleiben und mit ihm zu plaudern. Normalerweise ließen sie zwischen ihren Treffen nicht so viel Zeit verstreichen, aber das vergangene Jahr war an Win vorbeigezogen, ohne dass sie es überhaupt bemerkt hatte. Ihre Projekte folgten dicht aufeinander, und dazwischen hatte sie mit Nathan zu kämpfen, versuchte, einen Mann in Schach zu halten, der angefangen hatte, ihr auf die Nerven zu gehen.

Der Wind fing sich in ihrem Haar, und Leo streckte die Hand aus und strich es ihr hinters Ohr.

Sie lächelte ihn an. »Was habe ich verpasst?«

»Ach, das Übliche.« Er blickte zur Seite und rieb sich die Nase. »Wohltätigkeitsgalas, Galerieeröffnungen. Ich bin in einer Schwitzhütte ohnmächtig geworden. Hatte die Vision, ein Erzengel würde kommen und mich retten, nur dass der Erzengel eine Indianerin war und einen starken Londoner Akzent hatte. Wahnsinnskörper, allerdings ...«

Win verpasste ihm kichernd einen Klaps auf den Arm, und er schnappte ihre Hand und zog sie an sich.

»Im Grunde ist das ein super Timing für mich. Gum hat mir ein Jungswochenende angedroht, und langsam gehen mir die Ausreden aus.« Er spielte mit ihren Fingern, fuhr auf vertraute Weise mit seinen rauen Fingerkuppen über ihre manikürten Nägel.

Geoffrey Milanowski war Leos Anzug tragender, kettenrauchender älterer Bruder. Er hatte sich eifriger ins Geschäftsleben gestürzt als Leo und war dabei mehrfach auf die Nase gefallen. Gum – Leo bestand darauf, ihn so zu nennen – verbrachte den Großteil seiner Zeit in New York, schlief in seiner Kleidung und ging mit zusammengekniffenen Augen Papierkram durch, den er nicht verstand. Er sah sich konfrontiert mit einer Reihe von einseitigen beruflichen Fehden und einem BWL-Studium, das seit Ewigkeiten auf einen Abschluss wartete; Freunde hatte er so gut wie keine. Gum war nicht so berühmt wie Leo, aber doch bekannt genug, dass die Welt davon erfahren würde, wenn ihn die Polizei auf der Route 101 anhielt und beim Alkoholtest einen erhöhten Promillewert feststellte. Die Welt hatte dies bereits erfahren.

»Ich liebe den Kerl, aber Dad wird mir wieder einmal vorwerfen, dass ich ihn noch ermutige, anstatt ihn auszubremsen. Ich weiß genau, dass er auf Sauf tour gehen will. *Ich habe dich seit sechs Monaten nicht gesehen*, mon frère, *es wird mal wieder Zeit, ein bisschen Dampf abzulassen.*«

»Sechs Monate? Wirklich?«

»Er macht sich Sorgen um mich«, sagte Leo. »Wenn ich nur eine einzige Nachricht nicht gleich beantworte, heißt es sofort: *Leonard, was bist du für ein Einsiedler geworden!*«

Leo nahm einen ganz bestimmten, quengelnden Manhattan-Tonfall an, um seinen Bruder zu imitieren. Sein eigener Akzent ließ sich nicht so leicht zuordnen, weil er den Großteil seines Lebens in verschiedenen Ländern verbracht hatte. Er klang wie ein Londoner, ein Brooklyner

und ein kosmopolitischer französischer Prinz – alles drei zugleich –, und genau aus diesem Grund war er sowohl der europäischen als auch der amerikanischen Öffentlichkeit sympathisch. Und wegen seiner Wangenknochen.

Win presste ihre Finger gegen Leos Handfläche. Sie konnte hören, wie hinter ihnen ein Paparazzo ihre Namen rief. »Gibst du mir deine Jacke?«

Leo zog seine abgewetzte Lederjacke aus und legte sie um Wins Schultern. Sie roch nach seinem Eau de Cologne, nach Flugzeug und ein bisschen auch nach Kaffee. Win sah auf, und Leo erwiderte ihren Blick. Die Luft war noch warm von der brütend heißen Sonne, doch jetzt war Abend, und sie konnte Leo an ihrer Seite spüren, an all den Stellen, an denen sich ihre Haut beinahe berührte. Auch seine Jacke war warm, und es war fast so, als hätte sie die Wärme seines Körpers übergestreift.

»Wir küssen uns frühestens morgen«, sagte sie.

Leo lachte nicht, obwohl sie damit gerechnet hatte. Stattdessen legte er die Hand an ihre Wange und fuhr mit seinen langen Fingern behutsam ihre Kinnlinie nach. Sie sagte nichts. Es würde besser auf den Fotos aussehen, wenn sie schwieg. Er legte zwei Finger auf ihren Mund und sagte: »Verstanden.«

Sie sahen zu, wie die letzten Möwen über den Abendhimmel glitten. Marie schickte Win eine Nachricht, als sie sicher war, dass die Paparazzi genug Fotos gemacht hatten, und Leo und sie kletterten die Klippen hinauf zu den wartenden Wagen.

»Hast du schon etwas von Paramount gehört?«, fragte

sie Emil, als sie wieder hinter den getönten Glasscheiben saßen.

Er schüttelte den Kopf. Seine Finger flogen übers Handydisplay. Er stimmte sich mit dem Team von Chanel ab, mit dem Win gerade einen Vertrag als Gesicht für die nächste Kampagne unterzeichnet hatte. Win hakte nicht weiter nach. Es schmerzte Emil stets, der Überbringer schlechter Nachrichten zu sein.

Vielleicht würden sie nie wieder etwas von der Rolle hören. Der Film, um den sie und Patrick gekämpft hatten, war eine Neuadaption der Romanverfilmung *Zwischen Madrid und Paris*, basierend auf Hemingways Roman *Fiesta*. Win war im Rennen um die weibliche Hauptrolle. Es war ein gewaltiges Prestigeprojekt mit einem elektrisierenden Drehbuch und einem ausgesprochen namhaften Regisseur; der Plot fokussierte sich auf ihre Figur. Es gab zahlreiche prickelnde Dialoge, und Win hatte die Rolle sofort haben wollen. Allerdings wurde der Film als Oscar-Anwärter gehandelt, und die Produzenten waren für ihre Sprunghaftigkeit bekannt. Schon der Gedanke, eine Anglo-Inderin in der Hauptrolle zu besetzen, bereitete ihnen Bauchschmerzen, ganz zu schweigen von der Vorstellung, sie könne in einen Skandal verwickelt werden. Und jetzt hatte Win ihrem Ex tatsächlich die hässlichste Promi-Trennung des Sommers zu verdanken, was die Chancen erhöhte, dass die Produzenten hastig einen Rückzieher machten.

Andererseits, so rief sich Win vor Augen, hatten Nathans hässliche Behauptungen bislang kein Nachspiel gehabt. Nichts von Patrick zu hören bedeutete, dass er immer noch

an der Rolle dran war, und sie war fest entschlossen, alles zu tun, um den Schaden zu begrenzen, den ihr Ex angerichtet hatte. Mit Leo am Arm war es leicht, den Fokus zurechtzurücken. Niemand konnte dem Glamour einer Liebesgeschichte widerstehen. Für die Produzenten und den Rest der Welt war ihr Trip nach Saint-Tropez der Beweis dafür, dass Nathans Dramen Schnee von gestern waren und Win sich schon lange neu orientiert hatte.

Auf dem Rückweg zum La Réserve teilten sich Win und Leo eine Zigarette. Wieder zogen sie einen Rattenschwanz von SUVs hinter sich her. Emil gab sich beschäftigt und tat so, als würde er den Rauch nicht bemerken.

»Verrate Marie nichts«, bat Win.

»Ich bin mir sicher, ihre Informanten haben es ihr bereits gesteckt«, frotzelte Leo.

»Das verbitte ich mir, Leo«, sagte Emil. »Ich für meinen Teil habe jedenfalls nichts gesehen.«

Emil hatte Win einmal erzählt, dass er eigentlich Schauspieler werden wollte. Er hatte während des Studiums in einer Inszenierung von *Endstation Sehnsucht* den Zeitungsjungen gespielt. Die Hälfte der Zeit verbrachte er zufrieden damit, die Requisiten zu kategorisieren, dann beschwichtigte er den Stanley, der von einem anderen Darsteller als »Marlon Brando mit Hautausschlag« beschimpft worden war, und stellte sich entschlossen dem Dekan entgegen, als dieser die Nacktheit aus dem Stück herausstreichen wollte – und ihm wurde klar, dass er hinter der Bühne sehr viel glücklicher war. Er überließ seine Rolle seinem Freund, ohne es jemals zu bereuen.

Zu den Profis vor dem Hotel La Réserve hatten sich Promi-begeisterte Teenager gesellt, die Leos Namen kreischten und mit zitternden Händen ihre Smartphones in die Höhe hielten. Win und Leo taten so, als wären sie beschwipst, und flirteten miteinander, als hätten sie im Wagen Champagner getrunken. Leo, der den Arm um Wins Schultern gelegt hatte, zog sie noch enger an sich und winkte ein paar Fans zu. Sie verschränkte ihre Finger mit seinen. Alles fühlte sich vertraut an. Seine großen Handflächen, die protzigen Ringe an seinen Fingern und Marie, die auf sie wartete, als sie in Wins Penthouse-Suite stolperten.

»Hi«, sagte Win. »Ich denke, das ist ziemlich gut gelaufen.«

Marie nickte. »Wir haben ein paar super Schnappschüsse bekommen. Ihr seid das Topthema auf fast allen Plattformen.« Sie kam näher und seufzte. »Oh, du hast geraucht.«

»Aber nicht auf Lunge«, behauptete Leo.

Marie drehte sich zu ihm um und betrachtete mit geschürzten Lippen seine raspelkurzen Haare. »Leo«, sagte sie.

»Marie.«

»Ich habe die Yacht für morgen elf Uhr bestätigt«, wandte sie sich wieder an Win. »Außerdem habe ich einigen Paparazzi einen Tipp gegeben, sie werden sich dranhängen. Wir müssen mit dem Kuss warten, bis wir von der Küste weg sind. Ich möchte, dass es so aussieht, als wärt ihr beide allein.«

»Wirst du uns die passende Stelle markieren?«, fragte Leo spöttisch.

»Ja«, sagte Marie und warf ihm einen kühlen Blick zu.

Leo und Marie waren nie ernsthaft aneinandergeraten, aber sie schienen oft kurz davor zu stehen. Er hatte Marie in der Vergangenheit genug Scherereien bereitet – noch immer konnte sie den Vorfall auf der Met-Gala nur in Kombination mit einem gutturalen Knurren erwähnen –, und im Gegenzug hatte Marie Leo zu einer Menge Showeinlagen überredet, die er eigentlich gar nicht hatte machen wollen. Ihre Feindschaft war wohlbegründet, auch ohne ihre Meinungsverschiedenheiten bezüglich dessen, was gut für Wins Image war.

»Ich werde früh schlafen gehen«, sagte Win. »Tut mir leid, dass wir keine Zeit hatten, etwas zu essen.«

Sie hatte in letzter Zeit ohnehin nicht viel zu sich genommen. Die Aufregung der letzten Tage in Verbindung mit einem äußerst nervösen Magen hatte ihren Ernährungsplan durcheinandergeworfen. Sie würde morgen frühstücken, vielleicht zusammen mit Leo, draußen auf der Terrasse. Im Moment waren ihre Augen überlastet, ihre Schultern schwer. Erst Schlaf, dann Nahrung.

Leo ließ ihre Hand los; sie hatte vergessen, dass er sie immer noch hielt. Er beugte sich zu ihr, und sie hob ihm instinktiv das Gesicht entgegen. Dann hielt sie inne.

Sie waren gut versteckt in ihrer Suite, das Hotel war diskret und teuer genug, um zu verhindern, dass das Personal Informationen an die Presse durchsickern ließ. Es war nicht nötig, sich einen Gutenachtkuss zu geben.

»Ich wünsche dir noch einen schönen Abend«, sagte sie.

»Keine weiteren Ermahnungen?«

Win zuckte mit den Schultern. »Das Übliche. Reiß

niemanden in der Bar auf. Aber du gehst ja wahrscheinlich eh bald ins Bett.« Leo hatte leichte Augenringe, und er war genau wie sie den ganzen Tag über unterwegs gewesen. Eine Woche feiern in Berlin – sie war sich ziemlich sicher, dass Leo noch vor Mitternacht in Tiefschlaf fallen würde.

Leo streckte die Hand aus und zupfte an einer ihrer Haarsträhnen, als wolle er deren Spannkraft testen. »Du denkst wohl, du hast mich durchschaut.«

»Wir kennen uns jetzt sieben Jahre«, sagte Win. »Du kannst dich von deinen Geheimnissen verabschieden, Milanowski.«

Leo klappte den Mund auf, doch dann schien er die Worte, die er eigentlich hatte erwidern wollen, hinunterzuschlucken. »Schlaf gut«, sagte er stattdessen und drehte sich um, die Hände in die Hosentaschen gesteckt, die Schultern nach vorn gezogen.

Als sie allein war, streifte Win ihre High Heels ab und zog ihr Handy heraus. Emil hatte vor zwei Tagen die SIM-Karte ausgetauscht und ihre Kontakte auf weniger als zehn begrenzt. Von ihrer besten Freundin Shift, einer bekannten DJane, war eine weitschweifige Sprachnachricht eingegangen, die Win abhörte, während sie ihren Schmuck ablegte. Shift sagte nichts über Nathan, sie plapperte bloß über den Regen in Montreal und beschwerte sich darüber, dass ihr Freund Charlie die Anlieferung ihres neuen Mischpults verpasst hatte, was ihm nicht einmal leidtat. Er war stattdessen im Garten gewesen und hatte dem Hund des Nachbarn beigebracht, bis fünf zu zählen.

Das war nichts, was eine umgehende Reaktion erforderte.

Win schaltete das Handy aus, taumelte durch die Tür ins Schlafzimmer und auf das breite, mit Seidenwäsche bezogene Bett zu, das dort auf sie wartete. Die Balkontüren waren leicht geöffnet, die Seeluft wehte sanft durch die zarten Gardinen. Sie ließ sich mit ihrem Laptop auf die Matratze fallen, überflog die sozialen Medien und bemerkte erste Anzeichen von Hysterie. Endlich fiel sie in einen unruhigen Schlaf.

## Kapitel zwei

Seit sie zwanzig war, musste Win zwei verschiedene Personen sein, zwei verschiedene Leben leben.

Die erste Person war die Win, die es, abgesehen von ein paar pubertären Ängsten, immer schon gegeben hatte. Sie wuchs im Nordosten von London auf und verbrachte unbeschwerte Jahre mit ihrer besten Freundin. Dann beschloss sie, etwas aus sich zu machen, und riss sich zusammen. Sie arbeitete vierzehn Stunden am Tag, war außergewöhnlich anpassungsfähig, hatte eine komplizierte Beziehung zu ihrer Mutter und wurde schnell jähzornig. Das war die Win, die an nächtlichen Krisentreffen mit Marie teilnahm und stundenlang allein mit einem Drehbuch verbrachte, um in ihre Rolle hineinzufinden. Als Teenager hatte sich diese Win zwei Dinge sehnüchtig gewünscht: dass es ihrem Vater wieder besser ging und dass sie die Chance bekam, als Schauspielerin durchzustarten. Einer der beiden Wünsche war in Erfüllung gegangen.

Die andere Win führte ein Leben als Whitman Tagore, internationaler Filmstar, jüngste Gewinnerin eines BAFTA-Awards in der Kategorie »Beste Hauptdarstellerin«, erfolgreich sowohl in London als auch in Hollywood. Win

und Marie hatten Whitman Tagore während der vergangenen sieben Jahre perfektioniert, hatten ihre glamourösen Ecken und Kanten ausgefeilt und ihre Schwachstellen behoben. Mittlerweile war sie ein Meisterwerk.

Whitman Tagore war niemals müde. Whitman Tagore war niemals verärgert. Whitman Tagore war niemals am Boden. Sie arbeitete hart, aber sie tat niemals etwas Vulgäres, zeigte sich niemals mit verlaufenem Make-up, hungerte niemals für eine Rolle, nahm niemals Tabletten, um wach zu bleiben. Vor allem aber bewahrte sie stets die Ruhe. Sie blinzelte nicht im Blitzlichtgewitter. Sie reagierte nicht, wenn Talkshow-Moderatoren über ihr Sexleben spekulierten. Sie konnte emotional werden, aber nur, wenn es ihr passte; sie konnte ein paar Freudentränchen verdrücken, wenn sie einen Preis in Empfang nahm, aber man erwischte sie niemals schluchzend auf dem Rücksitz eines Taxis. Sie konnte zugeben, dass sie in der Filmbranche Rassismus und Sexismus erlebt hatte, doch sie würde niemals einen bestimmten Mann beschuldigen, sie sexuell belästigt zu haben. Unter dem Schleier dieser Ruhe gab es keine einzige unkalkulierte Bewegung, keinen einzigen ungeplanten Gesichtsausdruck. Das war das Mantra, das Marie vorgegeben hatte: *Bleib ruhig. Brich nicht in Panik aus. Bleib bei deiner Geschichte.*

Es hatte nicht immer zwei Whitmans gegeben. Eine Zeit lang hatte sie gehofft, dass Win gut genug wäre für die Welt, doch die Trennung zwischen ihrem wahren, streng gehüteten Ich und dem Ich, das sie der Öffentlichkeit präsentierte, erfolgte nicht schrittweise. Sie passierte auf einen

Schlag, vor sieben Jahren. An einem Sonntag. An dem Tag, an dem Josip die Aufnahme an die *Daily Mail* schickte.

Win war in Amerika gewesen und hatte sich von Komparsenrollen in Komödien zu kleinen Nebenrollen in romantischen Dramen hochgearbeitet. Noch hatte sie sich keinen Namen gemacht, aber sie schlich sich langsam ins öffentliche Bewusstsein, diese neue indische Schauspielerin mit der Fähigkeit, den anderen die Show zu stehlen, selbst wenn sie die Rolle mit dem wenigsten Text hatte.

Die Bezeichnung »indische Schauspielerin« hatte sie erschüttert. Win hatte stets zwischen britischen Asiaten, zu denen sie selbst zählte, und echten *indischen* Indern wie ihren Eltern und ihrer Familie unterschieden. In Amerika bekannt zu werden bedeutete, dass diese Grenze wegfiel.

»Wir möchten nicht, dass die Leute dich in eine Schublade stecken«, hatte ihr Patrick, ihr Agent, versichert, »aber wir möchten auch nicht, dass die Leute wegen deiner Herkunft verwirrt sind.«

*Britisch mit indischer Abstammung* war zu lang und unständig, und Amerikaner verwendeten die Bezeichnung *britische Asiatin* nicht. Bezeichnete sie sich nur als *britisch*, fühlten sich manche Leute betrogen, als würde sie versuchen, etwas zu verbergen.

»Lass es gut sein«, riet ihr Patrick. »Du bist Inderin, aber du bist in England aufgewachsen, und du hast einen europäischen Vornamen, also bist du nicht allzu indisch. Sollen sie dich nennen, wie sie wollen, solange sie dich zu Castings einladen. Lass dich nur nicht in Exotenrollen drängen.«

Damals war sie in New York gewesen und hatte sich zu einer Reihe von Gesprächen mit Patrick und einer Regisseurin getroffen, die sie schon lange im Visier gehabt hatten. Gigi Waits hatte gerade als zweite Frau in der Geschichte Hollywoods ihren ersten Oscar in der Kategorie »Beste Regie« erhalten, und sie hatte den Ruf, weniger prominente Talente über Nacht zu Stars zu machen. Ihre Erwartungen als Regisseurin waren allgemein bekannt: Sie verlangte Disziplin. Ihre Besetzung sollte bereit sein, eine Szene vierzig Mal am Stück zu spielen, stundenlang Hysterie zu simulieren, Sprachen, Instrumente und Kampfstile zu erlernen, und zwar schnell. Win wollte unbedingt mit Gigi arbeiten, die sie antreiben, alles aus ihr herauskitzeln und ihr den Erfolg und die Anerkennung bringen würde, die Win brauchte, um das bisher Erreichte in eine Karriere umzuwandeln.

An jenem Sonntag waren Win und Patrick zum Brunch in Gigis Loft im East Village eingeladen. Auf dem Weg dorthin klingelte im Taxi Patricks Handy. Win sollte nie herausfinden, wer der Anrufer am anderen Ende der Leitung war – ein Assistent vielleicht oder ein schadenfroher Konkurrent. Um wen auch immer es sich handeln mochte – Patrick zog ein Gesicht, als wäre jemand gestorben. Er starrte Win ungläubig an. Win erwiderte seinen Blick, verwirrt, wenngleich sie irgendwie wusste, dass etwas Schreckliches passiert war.

Und tatsächlich: Ihr Ex-Freund Josip hatte dem *Hollywood Reporter* gegen eine ungenannte Summe Bargeld und Werbung für das neue Album seiner Band eine Sprach-

nachricht zukommen lassen. Die Nachricht war vor drei Wochen aufgenommen worden, als Win noch im Vereinigten Königreich weilte. Als Patrick Win die Nachricht auf dem Rücksitz des Taxis vorspielte, erkannte sie sich selbst kaum wieder, erinnerte sich nicht daran, diese Dinge gesagt zu haben. Sie wusste nur noch, dass sie Josip sehr spät am Abend angerufen hatte, allein in ihrem Apartment mit der flackernden Straßenlaterne vor dem Fenster, ein leeres Highball-Glas in der Hand.

Was hätte sie auch tun sollen, als sie erfuhr, dass der Mann, mit dem sie seit einem Jahr zusammen war, mit einer anderen im Club gesichtet wurde, Arm in Arm, grinzend und knutschend, ihre Hand in seiner Jeans? Hätte sie so tun sollen, als würde sie es nicht glauben? Was hätte sie tun sollen, als er auf ihre Versuche, ihn zur Rede zu stellen, vier Tage lang nicht reagierte? Hätte sie ihn einfach damit durchkommen lassen sollen? Sie hatte zu jener Zeit wegen des Drehplans so gut wie gar nicht geschlafen und eine Keine-Milchprodukte-kein-Zucker-Diät durchgezogen, so dass Skinny Bitches – Wodka-Limo – ihr einziger Genuss waren. In ihrem Zorn hatte sie das Mädchen online gestalkt und festgestellt, dass es das genaue Gegenteil von ihr selbst war: relaxed, lustig, cool. War es da nicht logisch, dass sie zum Handy gegriffen und auf den unvermeidbaren Piepton gewartet hatte?

Doch das wusste natürlich niemand. Alle hörten nur Wins teuflisches Knurren auf dem Anrufbeantworter, ihre zornigen Worte, als sie Josip schwor, ihn für den Rest ihres Lebens zu hassen, den verächtlichen Spott über seine

grauenvolle Musik, ihre Beschimpfungen, dass er sie sonst wo könne und dass sie ihn nicht brauche und nie gebraucht habe.

Der genaue Wortlaut der Sprachnachricht prangte zwei Tage lang ganz oben auf jeder Klatschseite im kompletten Vereinigten Königreich und in halb Amerika. Josip war der Lead-Sänger einer mittelmäßigen Rockband aus Illinois, die ein paar Zufallstreffer gelandet hatte, aber er sah gut aus, und er wusste, wie er Aufmerksamkeit erzielen konnte. Genau das hatte Win anfangs angezogen; jetzt zog es eine Meute von Late-Night-Show-Hosts an, die nur allzu gern mit ihm über seine verrückte Ex-Freundin herzogen und gleichzeitig sein neues Album anpriesen. Win dagegen wurde von der interessanten Newcomerin zur internationalen Witzfigur.

In den folgenden Monaten hörte sie die Sprachnachricht Hunderte Male. Moderatoren zitierten bei Interviews daraus. Gastgeber von Late-Night-Shows spielten sie für ihre Gäste ab, die sich köstlich darüber amüsierten. Eine Zeit lang machte ein Meme die Runde, in dem Leute mit weinerlicher Divastimme und verschmierter Wimperntusche den Spruch »He, Arschloch, ich rufe nur an, um dir mitzuteilen, dass du dich verpissen sollst« zum Besten gaben, und wurde zum Standardaufmacher für alle ironischen Heul-Tweets. Sie zwang sich, die Nachricht immer dann abzuspielen, vor allem spätabends, wenn sie sich daran erinnern musste, warum so etwas nie wieder vorkommen durfte.

»Mach dir nichts draus«, sagte Patrick im Taxi, doch er

wich ihrem Blick aus. »Es ist nur eine Sprachnachricht. Du hast schließlich nichts Illegales getan.« Es war das erste Mal, dass er sie belog.

Gigi hatte sie nicht einmal ins Gebäude gelassen. »Meine Schauspieler müssen sich beherrschen können«, wurde sie ein paar Tage später zitiert. »Ich habe kein Interesse daran, mit Diven zusammenzuarbeiten.« Sie hatte nie wieder ein Wort mit Win gewechselt und sich bei der Besetzung umentschieden.

Auch andere Rollen, um die Win sich beworben hatte, platzten. Statt weiterhin mit Patrick zu zehn Terminen pro Tag zu hetzen, kam sie gerade mal auf drei pro Woche. Partyeinladungen wurden gecancelt. Rückrufe blieben aus. Die einzigen Menschen, die sie noch sprechen wollten, waren die Unterhaltungsjournalisten, die unablässig anriefen und alberne Nachrichten auf ihrem Anrufbeantworter hinterließen, sie würden gern *ihre Version der Geschichte* bringen. Ein Schwarm Paparazzi tauchte vor ihrem Hotel auf, in der Hoffnung, einen flüchtigen Blick auf Whitman Tagore werfen zu können, die durch die brennenden Trümmer ihrer kurzen Karriere watete. Aus dem Grund war Marie zu ihr gekommen, als sie sich das erste Mal trafen. Sie hielten ihre Besprechung in Wins Suite ab, damit sie nicht vor die Tür gehen musste.

Als Erstes erkundigte sich Marie, ob Win schon mit anderen PR-Agenten gesprochen habe. Plötzlich war es Win peinlich, mit der Wahrheit herauszurücken: Nein, hatte sie nicht. Noch vor einer Woche hatte sie nicht gedacht, dass sie jemals einen brauchen würde. PR-Agenten

waren etwas für Reality-TV-Stars, die um Likes und Klicks buhlten, oder für Influencer, die den harten Aufstieg zum Ruhm umgehen wollten. Win war Schauspielerin. Sie war Profi. Fast hätte sie Nein gesagt, als Patrick ihr Maries Geschäftskarte reichte. Dann hatte einer der Paparazzi sie eine »durchgeknallte Schlampe« genannt, als sie ins Taxi stieg, und Win war zu dem Schluss gekommen, dass es mitunter besser war, gewisse Prinzipien über Bord zu werfen.

»Ich habe mir ein paar angesehen«, antwortete sie Marie daher. »Aber Sie sind die Einzige, mit der ich mich persönlich treffe.«

Marie nickte. »Das ist gut. Es ist das Beste, wenn Sie während einer Krisenzeit mit so wenigen Leuten sprechen wie möglich.«

Noch vor ein paar Wochen wäre Win niemals auf die Idee gekommen, eine Situation wie diese als »Krise« zu bezeichnen. Das Ganze erschien ihr so banal. Eine holprige Beziehung, Untreue, ein heftiger Gefühlsausbruch. Jetzt musste Win nur auf einen x-beliebigen Unterhaltungssender schalten, um Maries Einschätzung bestätigt zu sehen.

»Es muss uns gelingen, Sie da draußen wieder Fuß fassen zu lassen«, hatte Marie gesagt. »Im Augenblick ist die Sprachnachricht alles, was Amerika von Ihnen weiß. Sie sind diese verrückte Britin, die aus dem Nichts aufgetaucht ist. Wir müssen den Leuten eine andere Seite von Ihnen zeigen. Eine Seite, die sehr viel interessanter ist.«

Maries Vorschlag war es, eine unbeschwerte, fantastisch aussehende Win zu einer glamourösen Party zu schicken. Sie würde blasse, helle Töne tragen, die Haare offen. Sie

müsste jung, unschuldig und sorglos wirken, wie die Sorte Mädchen, die die Stimme nur erhoben, um kleine Freudenschreie auszustoßen. Sie würde mit einem selbstironischen Seufzer lächeln, wenn man sie nach der Sprachnachricht fragte, aber sie würde nicht ins Detail gehen – zumal sie mit einem Date bei der Party erschien.

»Ich könnte einen Gefallen einfordern und dieses neue französische Balmain-Model anfragen«, sagte Marie, als ginge es um einen Mietwagen. Sie wischte übers Display ihres Handys. »Oh, er ist kleiner als Sie. Besser nicht. Sie müssen aussehen, als wären Sie die Schwächere in der Beziehung.«

Schon in jenen frühen Tagen erwies sich Marie als unverfrorene Strategin, was das Management ihrer Klienten betraf. Sie hatte kein Problem, Win mitzuteilen, was sie dachte, wie unangenehm die Wahrheit auch sein mochte. Ein paar Jahre später hatte sie einen Artikel über den Sohn einer Schauspielerin überflogen und völlig emotionslos bemerkt: »Der Junge kostet sie so einige Sympathien.«

»Oh, wie wär's damit«, fuhr Marie fort. »Die Horizons Group eröffnet heute Abend ein neues Hotel in Brooklyn – ein ziemlich großes Event mit vielen New Yorker Prominenten und jeder Menge Presse.«

Win, die während der letzten Wochen von der Presse verfolgt und von der New Yorker Prominenz verspottet worden war, sagte: »Das klingt gut.«

»Das Beste habe ich dir noch gar nicht mitgeteilt«, verkündete Marie und wechselte zum branchenüblichen Du. »Die Horizons Group gehört Bernard Milanowski. Bei

jeder Neueröffnung ist eines seiner Kinder dabei, diesmal der jüngste Sohn – Leo.«

Win hatte schon von Leo Milanowski gehört. Der Playboy-Sohn eines millionenschweren Hotelmoguls und eines zurückgezogen lebenden Ex-Supermodels. Man sah ihn nur selten ohne die übliche Traube von Society-Mitgliedern; zwischen Amerika und Großbritannien pendelnd, berühmt dafür, in beiden Ländern berühmt zu sein.

»Ich habe eine Quelle in Bernards Büro, die sagt, sie seien noch immer auf der Suche nach dem passenden Date für ihn. Bernard will jemanden, der Aufmerksamkeit erregt, um so die Aufmerksamkeit auf das Hotel zu lenken.« Marie sah Win an. Manchmal fragte sich Win, ob winzige Fadenkreuze auf Maries Pupillen aufgedruckt waren. »Sie wünschen sich jemanden, den die Leute unbedingt sehen wollen.«

Als sich Win am Abend für die Party fertig machte, sah sie, wie Whitman Tagore im Spiegel erschien: das volle dunkle Haar, die hohen Wangenknochen, die kurvige Silhouette und die durchtrainierten Schultern. Sie übte, sich selbst als Rolle zu spielen und ihr wahres Ich zu verbergen. Übe ihr Lächeln.

»Du darfst nicht so selbstzufrieden wirken«, sagte Marie, also nahm Win den großäugigen, erwartungsvollen Ausdruck der feinen jungen Damen der Londoner Gesellschaft an, über den Shift und sie sich so amüsierten. Sie war Whitman Tagore, die sich nichts sehnlicher wünschte, als einen verwöhnten It-Boy zu einer Party zu begleiten. Während sie in ihre High Heels schlüpfte und sich in ein

Cape aus blasser Seide hüllte, erteilte Marie ihr Anweisungen, als wäre sie ein Soldat, der in die Schlacht zog.

»Die Presse steht Schlange, wenn du das Gebäude betrittst. Man wird dir ganz schön zusetzen, und vielleicht nicht nur die Medien, sondern auch die anderen Gäste. Milanowski wird auf der Party seines eigenen Dads nichts anstellen, aber er wird dir genauso wenig zur Seite stehen, wenn es hart auf hart kommt. Das ist okay. Bleib einfach ruhig und lächle weiter. Bleib bei unserer Story.«

Win traf Leo zum ersten Mal auf dem Rücksitz einer schwarzen Limousine. Es gab weit weniger Tamtam, als sie erwartet hatte, keine aufwendige Begrüßung, keine gestelzte Vorstellung durch Marie oder jemanden aus Leos Entourage. Als sie in den Wagen stieg, hörte sie ihn sagen: »Gib der Band Bescheid, dass sie später anfangen soll.«

Er winkte ihr zu und formte mit den Lippen: *Telefoniere*, als könnte Win nicht sehen, dass er sich ein Handy zwischen Ohr und Schulter geklemmt hatte.

Leo Milanowski hatte ein kantiges, attraktives Gesicht mit einer ausgeprägten, von einem Bartschatten überzogenen Kinnlinie, der seinen Mund zur Geltung bringen sollte. Seine Wimpern waren entwaffnend lang. Er trug seinen vermutlich sehr teuren Anzug mit lässiger Leichtigkeit und machte einen gelangweilten und leicht schläfrigen Eindruck wie ein Pendler in der U-Bahn. Anscheinend nahm er weder die luxuriöse Lederausstattung im Wageninnern noch die Schauspielerin wahr, die neben ihm saß.

»Nein, ich werde nicht lange da sein«, sagte Leo und fuhr sich träge mit den Fingern durch die Haare, die ihm

in Locken in die Stirn fielen. »Ich muss bloß ein paar Hände schütteln.« Er lachte über etwas, was die andere Person sagte.

Er telefonierte die ganze Fahrt über. Schweigend sah Win hinaus auf das vor dem Fenster vorbeigleitende Manhattan, unsicher, ob sie genervt oder dankbar für die Ruhe sein sollte. Sie widerstand dem Bedürfnis, allzu häufig auf ihr Handy zu schauen, zumal es ihr in letzter Zeit ohnehin nur schlechte Nachrichten überbracht hatte, und versuchte, sich zu entspannen.

Als sie aus dem Wagen stiegen, gerieten sie in ein wahres Blitzlichtgewitter. Beim Anblick von Win und Leo drängte das Dickicht der Paparazzi nach vorn und ließ sich kaum noch von den Sicherheitskräften zurückhalten. Alle riefen ihren Namen.

Leo beugte sich so weit vor, dass sein Mund beinahe ihr Ohr berührte.

»Hi«, sagte er, »Hand auf deinem Rücken oder Arm in Arm?«

»Entschuldige?«

»Ich persönlich bin ja eher der Hand-auf-dem-Rücken-Typ, aber es ist deine Entscheidung.«

Sie hörten nicht auf zu lächeln, während sie sprachen, und Win rief sich in Erinnerung, was Marie ihr am Nachmittag geraten hatte: Sie musste verletzlich erscheinen, mitleiderweckend. Die Schwächere sein.

»Warum kommst du nicht näher?«, schlug sie mit einem Blick auf die Security-Leute vor.

Leo betrachtete sie prüfend, dann legte er ihr den Arm

um die Schultern und zog sie an sich. Sie drehte ihr Gesicht zu seiner Brust, spürte seine Wärme, und als er mit den Fingern sanft durch die Haare strich, die ihr über den Nacken fielen, musste sie den Schauer nicht vortäuschen.

Arm in Arm, die Gesichter von den Blitzlichtern der Fotografen abgewandt, schlenderten sie ins Gebäude zur Party. Als sie zu ihm auf sah, wirkte sein Gesichtsausdruck ruhig und gelassen und fast ein wenig besitzergreifend. Ihr wurde klar, dass er ebenfalls ein guter Schauspieler war.

In der Lobby nahm er den Arm von ihrer Schulter.

»Nichts für ungut«, sagte er, »aber wenn ich du wäre, wäre ich vermutlich zu Hause geblieben.«

Win strich ihr Kleid glatt und tastete nach ihrer Frisur. »Leider war zu Hause bleiben keine Option.«

»Wem sagst du das?«, fragte Leo.

Sie musterten einander, ein seltsamer Moment der Stille inmitten des Partytrubels. Es war nicht der übliche Von-oben-bis-unten-Blick, den Win von ihren Verehrern gewohnt war; Leos Blick war kalkulierender, nachdenklicher. Win fragte sich, ob er seine Whitman-Tagore-Story womöglich an die Presse verkaufen würde. Sie war sich nicht sicher, was er dachte.

Die Wände der Lobby waren mit Graffiti bedeckt (die Graffitikünstler, erzählte Leo Win später, waren aus Paris und Rio de Janeiro eingeflogen und ihre Entwürfe von einem sechsköpfigen Team von Führungskräften geprüft worden, bevor sie mit dem Sprayen beginnen durften). Unter den Kronleuchtern, deren Glühbirnen flackerten, um einen etwas zwielichtigen, urbanen Effekt zu erzeugen,

drängten sich die Gäste; Kellner mit Tablett voller Champagner umkreisten die Menge. Der goldene Empfangstisch war zerbeult und kunstvoll angelaufen, um die Illusion von Verfall zu erzeugen.

»Originell«, sagte sie, als sie sich umblickte.

»Ja, typisch Daddy«, entgegnete Leo.

Die Leute bemerkten sie bereits. Damals war Leos Ruhm weitaus größer als Wins, weshalb er die meisten neugierigen Blicke und hoffnungsvolles Winken erntete, doch gleichzeitig ging ein Raunen durch die Menge, Getuschel kam auf, gefolgt von abschätzigen Seitenblicken, die, so wusste Win, ihr galten.

»Du könntest vortäuschen, in Ohnmacht zu fallen«, schlug Leo mit so leiser Stimme vor, dass nur sie ihn hören konnte. »Dann wären wir beide raus aus der Nummer.«

»Nein«, sagte Win. »Es geht mir gut. Ich amüsiere mich *prächtig*.«

Leos Mundwinkel zuckte, aber er widersprach nicht. Stattdessen reichte er ihr die Hand, und Win nahm sie und verschränkte ihre Finger mit seinen. Sie lehnte sich gegen ihn, als wäre sie überwältigt und suchte bei ihm Schutz. Es fühlte sich seltsam an, im richtigen Leben zu schauspielern, und am liebsten hätte sie sich bei ihm entschuldigt. Aber Leo schaute nur belustigt.

»Besorgen wir uns etwas zu trinken«, schlug er vor.

»Etwas Starkes.«

Sie blieben zusammen. Leo erklärte, dass ihm die restlichen Gäste »scheißegal« seien, und Win war die ganze Zeit über angespannt und allein darauf konzentriert, so

sehr Whitman Tagore zu sein wie nur möglich: offen, harmlos, gelassen. Nach einer Woche im medialen Feuersturm war sie permanent auf der Hut vor einem Angriff, und es war nur Leos Hand auf ihrem Rücken zu verdanken, dass sie nicht die Beine in die Hand nahm und die Flucht ergriff. Was Leo zu bemerken schien. Als ihr ein aufdringlicher New Yorker Kolumnist ein bisschen zu nahekam, beugte er sich zu ihrem Ohr und sagte: »Liebes, kann ich dich für einen Augenblick entführen?«

Bei all den Menschen um sie herum kam Win gar nicht dazu, sich richtig bei ihm zu bedanken, aber sie konnte sich revanchieren, als sie sah, dass er von einem gierigen Treuhänder in die Ecke gedrängt wurde. Mit gespielter Dringlichkeit zog sie ihn am Arm. »Schatz, dein Vater braucht dich.«

Sie trafen in der Raucher-Lounge auf Bernard Milanowski. Bernard hatte denselben scharfen Blick wie Leo, reckte genauso fordernd das Kinn vor wie er, doch Bernard erwartete Gehorsam, keine Aufmerksamkeit. Er musterte Win kurz und intensiv, dann nickte er Leo zu. Unwillkürlich verspannte sich Win und straffte die Schultern. Eine Sekunde später bemerkte sie bei Leo dieselbe Reaktion. Er ließ Win einsilbig auf Bernards prosaische Fragen antworten, wie ihnen die Party gefalle, während er selbst abwesend über den Kopf seines Vaters hinwegstarrte.

Win wusste, dass Bernard sie nur als Köder für die Presse eingeladen hatte. Sie gewann den Eindruck, dass er ihre Anwesenheit als üble Notwendigkeit empfand, als müsse er einem Maître ein üppiges Trinkgeld zustecken, um den

besten Tisch zu bekommen. Als er sich entschuldigte und sie wieder allein ließ, stießen Win und Leo unisono einen Seufzer der Erleichterung aus.

»Ich entspreche übrigens nicht dem Klischee«, teilte Leo ihr mit, als sie auf die Galerie flohen. »Ich hasse meinen Dad nicht. Ich mache mir nur nichts aus ihm.«

»Du bist sehr vielschichtig«, stellte Win fest und drehte sich um, weil ihr etwas ins Auge fiel.

Ein paar Schritte entfernt lehnte ein Kellner an der Brüstung, ein leeres Tablett unter dem Arm. Der andere Arm baumelte an seiner Seite herab. Win bemerkte, dass er ein Smartphone in der Hand hielt. Ob er Fotos von ihnen machte oder sie filmte, konnte sie nicht sagen. Vorsichtig stieß sie Leo an und nickte in Richtung des Kellners. Leo blickte wie zufällig über ihre Schulter.

»Dafür kann er gefeuert werden«, sagte sie.

»Nun«, erwiderte Leo und sah sie an, »dann sorgen wir mal dafür, dass es sich lohnt.«

Win stockte der Atem, als Leo gerade lang genug wartete, dass sie die Chance hatte, Nein zu sagen. Als sie das nicht tat, zog er sie an sich und gab ihr einen überfallartigen, beschwingten Kuss. Seine Lippen waren warm. Sie spürte seine Brust an ihrer, den Druck von Muskeln auf Seide. Win hob die Hand und legte sie an seine Wange. Der Griff um ihre Taille wurde fester. Die Leute würden sicher schon schauen.

Leo löste seine Lippen von ihren, und sie ließ die Hand in seinen Nacken gleiten.

»War das zu viel?«, murmelte er.

Beinahe hätte sie gelacht; das Ganze entbehrte nicht einer gewissen Komik. Sie hatte den Fuß angewinkelt, als er sie küsste, nicht mit Absicht, sondern instinktiv. Jetzt stellte sie ihn wieder auf den Boden. Sie konnte fast den Regisseur in der Ecke sehen, der die Hand hob und »Cut!« rief.

»Wir haben es«, meinte Win.

Leo beäugte sie kritisch, als würde er eine Entscheidung treffen.

»Whitman Tagore«, sagte er dann. »Hast du Lust, mit mir einen Joint zu rauchen?«

Selbst sechs Monate später – inzwischen war sie eine eifrige Schülerin in Marias »House of Shame«, wie Leo es nannte – konnte Win nicht glauben, dass sie das Risiko eingegangen war. Sie kannte Leo damals nicht, und hätte er es darauf angelegt, hätte er sie mit einem einzigen gut getimten Schnappschuss vernichten können. Win wusste es besser, als gut aussehenden Fremden ihr Vertrauen zu schenken, doch in jener Nacht blickte sie in Leos geheimnisvolles, lächelndes Gesicht und stellte fest, dass sich ein Abend, der eigentlich ein Martyrium hätte werden sollen, als der größte Spaß entpuppte, den sie seit Wochen gehabt hatte.

Die Dachterrasse war noch nicht ganz fertig, der Kunst-rasen erst halb ausgerollt, überall standen Schubkarren oder lagen Werkzeuge am Boden. Leo und Win stahlen sich außer Sichtweite der anderen Gäste und schlenderten vor bis zur Brüstung. Hier draußen war nichts von der Party zu bemerken. Leos Gras war stark, aber angenehm. Wins Schultern entspannten sich.

»Auf wie viele solcher Partys gehst du?«, fragte sie. Leo überlegte und zog ein weiteres Mal an seinem Joint.

»Ein oder zwei im Jahr. Meine Geschwister und ich teilen uns auf«, sagte er. »Früher sind wir zusammen hingegangen, aber einmal hat mein Bruder dieses echt beschissene Acid mitgebracht, und meine Schwester und ich wären um ein Haar im Champagnerbrunnen ertrunken. Gum ist ausgeflippt und hat Wiederbelebungsmaßnahmen an einer Statue vorgenommen. Dad meinte, wir hätten einen schlechten Einfluss aufeinander, deshalb darf nur noch ein Kind pro Eröffnung kommen.«

Win schnaubte vor Lachen und drückte ihre Nase gegen Leos Schulter. Sie suchte stets die körperliche Nähe, wenn sie high war, doch es schien ihm nichts auszumachen, denn er drehte sich so, dass sie ihn besser berühren konnte.

»Eine Zeit lang habe ich meine eigenen Dates mitgebracht«, fuhr Leo fort, »aber als ich achtzehn war, habe ich mich mit diesem deutschen Popstar getroffen ...«

»Ich hatte einen deutschen Freund, als ich siebzehn war«, sagte Win, die liebevoll an ihn zurückdachte. »Die Deutschen gehen hart ran.«

»Die Deutschen gehen hart ran«, pflichtete Leo ihr bei. »Wir haben uns davongeschlichen, um Sex im Aufzug zu haben, und auf den Notknopf gedrückt, damit uns niemand erwischt. Leider haben wir nicht mitbekommen, dass der Reparaturdienst anrückte, und dann sind die Türen aufgegangen, während der Party ... Dad war gar nicht glücklich. Seitdem darf ich mir meine Begleiterinnen nicht mehr selbst aussuchen.«

